

## ■ The Nature of German Imperialism

*Bernhard Gißibl, The Nature of German Imperialism. Conservation and the Politics of Wildlife in Colonial East Africa (The Environment in History: International Perspectives; Bd. 9), New York (Berghahn Books) 2016, 374 S., 9 Abb., 120 \$*

Zum Auftakt seines neuen Buches führt Bernhard Gißibl seine LeserInnen in den Ngorongoro-Krater, der heute als Inbegriff unberührter afrikanischer Wildnis gilt. Der Autor verweist jedoch auf die vielfältigen

Spuren landwirtschaftlicher Nutzung und somit auf die menschliche Geschichte des Kraters. So problematisiert Gißibl von Beginn an das Natur-Kultur-Gefälle und ordnet sich damit in die gegenwärtigen umwelthistorischen Debatten ein.

Bernhard Gißibl hat mit *The Nature of German Imperialism* eine fesselnde, fundierte und facettenreiche Studie zur Rolle der Natur und der Tiere für die deutsche Kolonialherrschaft in Ostafrika vorgelegt. Sein Buch liest sich nicht nur wie eine faszinierende – und streckenweise überraschende – Reise in die Tiefen der deutschen Kolonialvergangenheit, sondern auch als Rundgang durch die wichtigsten Themen der zeitgenössischen Umweltgeschichte.

Gißibl geht von der Beobachtung aus, dass der Tierschutz im heutigen Tansania koloniale Wurzeln hat und vertritt die These, dass Natur und Wildtiere, vor allem Elefanten, eine herausragende oder gar konstituierende Rolle für die deutsche koloniale Herrschaft in Ostafrika spielten. Naturschutz und Kolonialherrschaft schließen sich in seinem Narrativ nicht aus: Es sind keine Gegensätze des europäischen Engagements in Afrika; das eine ist ein fester Bestandteil des anderen. Bei der Analyse dieser Verflechtung bedient Gißibl sich des Begriffs der politischen Ökologie: eines Konzepts, das auf die politische Komponente von vermeintlich natürlichen Phänomenen wie Erosion, Abholzung oder Biodiversität hinweist und feststellt, dass diese oft Produkte von asymmetrischen politischen Machtverhältnissen sind. Gißibls Ziel ist es, ein »umfassendes Verständnis von Imperium und Kolonialismus zu schaffen, das auch ihre ökologische Dimension mit einbezieht«.

Das Buch gliedert sich in drei größere Blöcke. Während die ersten zwei chronologisch aufgebaut sind und die Umweltgeschichte der deutschen Kolonialherrschaft in Ostafrika von den Anfängen bis 1914 verfolgen, weitet Gißibl im dritten Teil des Buchs seine Perspektive auf allgemeine Ent-

wicklungen und internationale Kontexte des afrikanischen Naturschutzes aus.

Obwohl der Fokus des Buchs auf der Periode der deutschen Kolonialherrschaft zwischen 1885 und 1914 liegt, präsentiert der Autor im ersten Abschnitt des ersten Blocks auch eine Vorgeschichte des ostafrikanischen Elfenbeinhandels, der später für die Wirtschaft und die Machtverhältnisse in der Kolonie eine so wichtige Rolle spielen sollte. Dabei widersteht er der Versuchung, die vorkoloniale Zeit als ein ökologisches Gleichgewicht und die Afrikaner als eine Inkarnation des »ecological Indian«, der in einer idealen, nachhaltigen Beziehung mit der Natur lebe, zu präsentieren. Stattdessen verweist er darauf, dass es bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Ausweitung des Elfenbeinhandels zu einem sozialen wie ökologischen Umbruch kam und dass dabei wirtschaftliche und politische Netzwerke entstanden, auf denen später die deutschen Kolonialisten aufbauten. Indem Gißibl zeigt, wie sich die Deutschen – zumindest am Anfang – der bereits existierenden Strukturen bedienten und wie sich bei der Elefantenjagd die afrikanischen und europäischen Jagdtraditionen mischten und zum Teil ergänzten, problematisiert er auch die sonst gewöhnliche Grenzziehung zwischen den Kolonisatoren und den Kolonisierten. Obgleich der Autor betont, dass es sich um ein zunehmend asymmetrisches Verhältnis handelte, präsentiert er die frühe Kolonialzeit als ein komplexes und dynamisches Gefüge von Beziehungen und Abhängigkeiten, die stets neu verhandelt wurden.

Dass der Staat ein wichtiger Akteur des Umweltwandels ist und Naturschutz oft vor allem Eliteninteressen bedient und mit Unterdrückung, Vertreibung und Marginalisierung der lokalen Bevölkerung verbunden sein kann, ist ein Gedanke, der seit einigen Jahren in den Mainstream der Umweltgeschichtsschreibung Einzug gehalten hat. In der Studie findet man ihn in mehreren Gestalten: Nicht nur wird hier die Natur, vor allem Elefanten als Elfenbeinressource,

als ein unverzichtbares Element der Staatsbildung dargestellt, sondern sie wird auch als Gegenstand des Konflikts zwischen Afrikanern und Deutschen thematisiert. Den Maji-Maji-Aufstand interpretiert Gißibl so sehr plausibel als einen im Grunde ökologischen Konflikt, in dem auf der einen Seite die deutschen Kolonisten – und ihre afrikanischen Verbündeten, die von der Kolonialherrschaft profitierten – standen, auf der anderen Seite dann die indigene Bevölkerung, deren Möglichkeiten bei der Ausübung der Landwirtschaft und bei der Elefantenjagd durch die Verordnungen der deutschen Kolonialherren stark eingeschränkt wurden.

Es wäre allerdings falsch, so Gißibl, die weißen Kolonisatoren als einen Monolith zu betrachten. Auch unter ihnen gab es unterschiedliche, zum Teil miteinander konkurrierende Fraktionen: Während die einen von der Wildtierjagd profitierten, verschrieben sich die anderen aus idealistischen Gründen dem Naturschutz. Diejenigen Siedler wiederum, die Rinderzucht betrieben, stellten das Wild meist unter den Verdacht, ein möglicher Überträger der Rinderpest zu sein. Die Ökologie von Krankheiten – ein florierendes Thema der Umweltgeschichte – spielt hier eine essenzielle Rolle. Dass Gißibl auch die nicht-menschlichen Akteure – Elefanten, die ihre Lebensweise an die sich ändernden Jagdpraktiken anpassten, oder Krankheitserreger, die die für sie günstigen Bedingungen ausnutzten und die Ökologie ganzer Landschaften veränderten – zu Hauptfiguren seiner Geschichte aufsteigen lässt und die Naturwissenschaften mit einbezieht, um ein möglichst vollständiges Bild der ökologischen Konflikte in der Kolonie zu zeichnen, zählt zu den größten Vorzügen des Buchs.

Die immer stärker werdende Naturschutzlobby in Deutschland spielte auch in der ostafrikanischen Kolonie zunehmend eine Rolle. Zurecht bemerkt der Autor allerdings, dass es sich dabei nicht etwa um Protoenvironmentalisten handelte, denen das Wohl der Tiere am Herzen lag. Vielmehr

ging es dieser Lobby um den Schutz von Ressourcen und um den Erhalt der Tierbestände, die dann – mit bestimmten Waffen, an bestimmten Orten und von bestimmten Personengruppen – gejagt werden sollten. Die Ausgrenzung und Marginalisierung der Afrikaner galt den Naturschützern dabei als selbstverständlich.

Natur- und Tierschutz schlugen sich auch räumlich in Afrika nieder. In der Schaffung von Reservaten spiegelte sich die europäische Idee von paradiesischer Wildnis ohne Menschen und ohne menschliche Geschichte. In der Schilderung der Entstehung und Wahrnehmung dieser Reservate kommen gleich mehrere populäre Themen der Umweltgeschichte zusammen: Zum einen die kritische Untersuchung des Traums von der unberührten Wildnis, die man notfalls selber schaffen muss, so wie es in vielen Nationalparks der USA und auch Europas geschah; zum anderen eines der grundlegenden Themenkomplexe der Umweltgeschichte überhaupt, nämlich das Fragen danach, wie unsere Wahrnehmung, unsere Vorstellungen und unsere Werte die Umwelt verändern.

Der Epilog, der im Grunde ein Ausblick ist, führt die Geschichte der Deutschen in Afrika weiter und legt nahe, dass auch nach dem Ende der Kolonialherrschaft bei Weitem nicht alle imperialen Praktiken und Denkmuster verschwunden sind – und dass die koloniale Vergangenheit im heutigen Naturschutz teilweise weiterlebt.

Das Buch beeindruckt durch alle seine Komponenten: Die Überzeugungskraft der Argumente, die elegante Sprache, die Fülle der Quellen, die der Autor ausfindig gemacht hat und nicht zuletzt durch den Anschluss an aktuelle Debatten innerhalb des umwelthistorischen Faches. Bernhard Gißibl hat mit *The Nature of German Imperialism* ein lange fälliges und, wie deutlich wird, ein zentrales Kapitel der deutschen Kolonialherrschaft in Ostafrika geschrieben – und gleichzeitig auch ein exzellentes umweltgeschichtliches Buch.

PAVLA ŠIMKOVÁ (MÜNCHEN)